Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 55 (1982)

Heft: 2

Artikel: Das lohnenswerte Wagnis der Dienstleistung

Autor: Schmid, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-518881

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das lohnenswerte Wagnis der Dienstleistung

Wieder haben Rekrutenschulen begonnen, und einige zehntausend junge Schweizer sind zu ihrem ersten Militärdienst aufgeboten worden. Es ist genau zwanzig Jahre her, seit ich selber in Sankt Gallen eingerückt bin. Ich sehe auf meine seither absolvierten Schulen, Beförderungsdienste und Wiederholungskurse gerne zurück, auch wenn ich manchmal noch davon träume, ich käme zu spät zum Antreten. Mit gemischten Gefühlen hat wohl jeder einmal seine Rekrutenschule begonnen. Von den erzieherischen Fähigkeiten und den menschlichen Qualitäten der militärischen Vorgesetzten wird manches abhangen, ob die Rekruten gereifter und um wesentliche Erfahrungen reicher aus ihrem viermonatigen Dienst wieder ins Zivilleben zurückkehren. Es hängt aber ebenso von jedem einzelnen Dienstleistenden ab, wie er sich selbst zum Erlebten und vielleicht auch einmal zu unrecht Erlittenen einstellt. Oder ist es von einem jungen Mann zu viel verlangt, trotz gelegentlicher Ungereimtheiten und Misstöne den Blick aufs Ganze zu behalten? Es mag gewiss nicht immer einfach sein. Mögen darum ein paar Gedanken auf die Erfahrung hinweisen, dass ein Militärdienst nie nur ein notwendiges Übel ist, sondern auch ein wertvoller Reifungsanstoss sein kann.

Das lohnende Wagnis der Dienstleistung — die Formulierung enthält gleich drei Stichwörter, die heute, nicht nur in Bezug aufs Militär, sondern ganz allgemein im Vokabular angeblich fortschrittlicher Erziehungsauffassungen zu fehlen scheinen: der Dienst, die Leistung, das Wagnis. Einer Sache dienen heisst zunächst, ganz für diese Aufgabe da sein und alles andere vorerst beiseite legen und warten lassen. Sich ganz einer Arbeit zuwenden, bietet auch eine einzigartige Gelegenheit, sich in sie zu vertiefen, sie umfassend kennenzulernen und zu beherrschen. Das erfordert Konzentration, aber erleichtert sie auch. Es ist nützlich, zu erfahren, dass keine Halbheiten geduldet werden und subjektive Disponiertheit für einmal nicht gefragt ist. Das Ziel ist die Erfüllung eines Auftrags, Motivation hin oder her. Das hat nichts mit Fanatismus zu tun, wohl aber mit der Bemühung um die Sachlichkeit des Willens. Es soll im Leben nicht immer erst gefragt werden, wie einem zumute ist; es darf auch schlicht dem Einzelnen einmal etwas zugemutet werden. Sachlichkeit heisst, ganz bei der Sache sein, nicht unkritisch, aber ohne Wehleidigkeit handeln. Im Dienen anerkennen wir, dass es Dinge und Anliegen gibt, die wichtiger sind als unsere momentanen Wünsche und Bedürfnisse. Die Kaserne als eine Form von «pädagogischer Provinz», in der man, aller übrigen Verpflichtungen ledig, nur einer Aufgabe obliegt, bündelt alle verfügbaren Kräfte auf ein einziges Ziel. Man kann sich bei mangelhafter Erfüllung der Aufgabe nicht mit andern Engagements herausreden.

In dieser Konzentration der Kräfte lernt jeder einmal seine Möglichkeiten und Grenzen kennen, indem über eine gewisse Zeit auch grössere Leistungsanstrengungen erbracht werden. Leistungswilligkeit wird oft verwechselt mit Geltungsdrang. Wo aber eine Leistung nur dem Geltungsbedürfnis oder Machtstreben dient, da ist sie selten vollkommen, weil der sichtbare Effekt wichtiger wird als das solide Resultat. Wenn man verächtlich von der heutigen «Leistungsgesellschaft» spricht, so meint man diesen unreifen Konkurrenzkampf, bei dem jeder jeden ausspielen möchte. Darin liegt etwas Unaufrichtiges, das der sinnvollen Leistung ganz und gar abträglich ist. Echter Leistungswille ist hingegen gemeinschaftsfördernd. Alle Dienstleistenden, ob Kamerad oder Vorgesetzter, begegnen sich in der gemeinsamen Sache und ein jeder hat Anrecht auf Anerkennung dessen, was er zu dieser gemeinsamen Aufgabe beigetragen hat. Leistung hat grundsätzlich nichts Anrüchiges, und man sollte endlich damit

aufhören, wegen der Zerrformen eines sinnvollen Leistungsstrebens die Leistung überhaupt herabzuwürdigen. Nicht die Leistungsbewertung mindert das Selbstvertrauen, sondern die Leistungsverweigerung.

Jeder Dienst und jede Leistung sind schliesslich ein Wagnis. Denn was auch immer man an die Hand nimmt, ist man des Ausganges nicht sicher. Nicht blinder Gehorsam ist gefordert und nicht Leichtsinn. Man soll sich in allem Tun gewiss die Konsequenzen überlegen und mit Begründungen nicht sparen. Aber alles lässt sich nicht voraussehen und durch Information erschöpfend klären. Es bleibt immer ein Rest von Unbekanntem, das man in Kauf zu nehmen hat. Aber das unbekannte Neuland wird damit auch zu einer Horizonterweiterung. Ich bewege mich plötzlich in Bereichen, die mir bisher unbekannt waren und vielleicht sogar unerreichbar schienen. Jede Entscheidung für eine neue, noch unbekannte Aufgabe ist auch eine Chance zu neuen Erkenntnissen und innerer Bereicherung. Nicht von ungefähr haften Diensterlebnisse — erfreuliche wie auch weniger erfreuliche — so nachhaltig im Gedächtnis; sie bieten wegen des Wagnisses und trotz der Strapazen eben auch unvergessliche Erfahrungen. Dass Anstrengungen auch sensibel machen für neue oder bisher nicht beachtete Erlebnisinhalte, ist eine immer wieder sich einstellende, unbeabsichtigte Nebenwirkung, auf die man es in der Erfüllung der Dienstleistung primär gar nicht abgesehen hatte.

Dieser hier angesprochene, persönliche Gewinn ist nicht vordergründiges Ziel des Militärdienstes. Sonst könnte man sich sehr wohl vorstellen, dass es auch andere Wege dazu gäbe. Das wird auch immer wieder betont, wenn es um Alternativen zum Militärdienst geht, etwa dem Zivildienst. Darum bleibt jetzt noch ein Wort zu sagen zur militärischen Dienstleistung, die als Dienst am Staate und zur Verteidigung des Staates gedacht ist. — Ist der Staat, unser Staat überhaupt verteidigungswürdig? wird immer wieder gefragt. Wie muss denn überhaupt ein Staat sein, damit er verteidigungswürdig ist? Darüber kann man sich hohe Vorstellungen machen, von einem utopischen Staat träumen, der ein Paradies auf Erden ist, und sich an die Maxime halten: Erst muss der Staat so sein, dass er für jeden verteidigungswürdig ist. Darin kommt ein eigenartig zwiespältiges Verhältnis zum Staat zum Ausdruck. Oft sind es die gleichen Kreise, welche einem bestehenden Staat derart viele Mängel vorwerfen, dass sie ihn nicht mehr für erhaltungswürdig ansehen, sich aber von einer andern Staatsform so viel erhoffen, dass sie einem solchen Staat gleich alle wichtigen Lebensaufgaben in Obhut geben möchten. So wird der Stellenwert des Staates an sich oft zugleich übertrieben und unterschätzt. Ich glaube jedoch, kein Staat wird je vollkommen sein, und es wäre sogar verfehlt, ihn über den Menschen zu stellen. Der Staat ist für den Menschen da, nicht umgekehrt. Darum gilt es in politischer Bemühung dafür zu sorgen, dass möglichst jeder Bürger ein menschenwürdiges und freies Leben führen kann. Jeder Staat ist verbesserungswürdig, und doch bleibt er nur Plattform, günstige Grundlage für die Entfaltung jedes Einzelnen. Ohne staatliches Zusammenleben müssten wir uns täglich um das blosse Überleben abmühen und hätten gar keine Möglichkeit, uns über dieses Lebensnotwendige hinaus geistigen, sittlichen und kulturellen Anliegen zu widmen. Wir überfordern einen Staat jedoch sehr bald, wenn wir ihm geistige und kulturelle Aufgaben übertragen wollen oder ihn gar zum Sittenwächter machen. Wenn aber der Staat sich um Sicherheit, Kontinuität und Freiraum für menschliche Lebensgestaltung kümmert, dann ist er verteidigungswürdig auch wenn er nicht vollkommen ist. Was man sich zerstören lässt oder gleich selber abschafft, kann man nicht verbessern. Politische Bemühung um die Weiterentwicklung des Staates und Verteidigung des zurzeit Erreichten im Staat sind zwei Aufgaben, die miteinander zu erfüllen sind und nicht gegeneinander ausgespielt

werden können. Es gilt auch hier, das eine tun und das andere nicht lassen.

Wenn auch jeder Staat verbesserungsfähig ist, kann er dennoch das Gewissen des Einzelnen nie ersetzen. Aber er bildet eine mögliche Voraussetzung, dass der Mensch in einer ihm zuträglichen Umgebung so etwas wie ein Gewissen entwickeln kann. In Beachtung dieses Zusammenhangs hat man gute Gründe, unsern Staat gegen totalitäre Machtansprüche zu verteidigen. Und darum gibt es, wie es Karl Schmid einmal trefflich formuliert hat, auch eine Dienst**leistung** aus Gewissensgründen.

Dr. phil. Peter Schmid

EMD - Informationen

Armee und Verkehrssicherheit

Verkehrserziehungsprogramm 1982 (VEP)

Major Urs Meier, Präsident der Militärischen Unfallverhütungskommission und Chef Sektion Verkehr und Transport Bundesamt für Transporttruppen teilt uns mit:

Ein grosser Teil der schweren Verkehrsunfälle ist auf die nicht angepasste Geschwindigkeit zurückzuführen. Schlechte Witterungs- und Strassenverhältnisse begünstigen die Unfallrisiken zusätzlich. Aus diesem Grunde wählten die Schweizerische Konferenz für Sicherheit im Strassenverkehr (SKS) u. die Militärische Unfallverhütungs-Kommission (MUVK) das Anpassen der Geschwindigkeit als Thema für ihre Unfallverhütungsaktionen.

Das Verkehrserziehungsprogramm 1982 der Armee will unter dem Motto: *Nie zu schnell!* mithelfen, Unfälle wegen falsch gewählter Geschwindigkeit zu verhüten. Die militärischen Fahrzeuglenker werden im obligatorischen Verkehrsunterricht auf die Besonderheiten und Gefahren beim Einsatz der Militärfahrzeuge hingewiesen. Das Schwergewicht liegt einerseits auf der angepassten Geschwindigkeit und andererseits auf dem verkehrsgerechten Verhalten auf Autobahnen und Autostrassen (Einfahrt, Fahrzeugabstände, Benützung des Pannenstreifens, Ausfahrt usw.). In einer Faltkarte mit dem Titel «Mot-Tips», die an alle Fahrzeuglenker verteilt wird, sind die wichtigsten Punkte des Verkehrserziehungsprogrammes zusammengefasst, ergänzt mit Illustrationen des Berner Grafikers Daniel Dreier. Zur Unterstützung des Verkehrsunterrichtes steht wiederum ein Satz Folien für die Hellraumprojektion leihweise zur Verfügung. Zusätzlich kann die Truppe einen vom Armeefilmdienst gedrehten Lehrfilm anfordern, der eindrücklich auf die Ziele der Aktion eingeht.

In engem Zusammenhang mit der Verkehrserziehung steht auch die Aktion «Sohlenblitz», die im Jahre 1982 wiederholt wird. Wiederum werden Kader und Mannschaft aller Schulen (Rekruten-, Offiziers-, Feldweibel-, Fourierschulen usw.) mit je einem Paar Sohlenblitze für die Ausgangsschuhe ausgerüstet. Damit lei-